Zeitschrift: Animato

Herausgeber: Verband Musikschulen Schweiz

Band: 13 (1989)

Heft: 1

Rubrik: Aus dem Verband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

9539

13.17,89

SCHWEIZ

ASEM ASSOCIATION SUISSE DES ECOLES DE MUSIQUE ASSM ASSOCIAZIONE SVIZZERA DELLE SCUOLE DI MUSICA Redaktion und Inseratenannahme Richard Hafner Lidostrasse 54 · 6314 Unterägeri Telefon 042-72 41 96

aus dem verband

Elektronische Instrumente an Musikschulen

VMS-Tagung in Lenzburg

Das Thema der VMS-Tagung vom 12. November 1988 in Lenzburg liegt im Trend unserer Zeit. In sämtlichen Bereichen des Lebens werden wir zunehmend mit der Welt der Elektronik konfrontiert; auch in der Musik. Elektronische Klangerzeuger werden bei vielen Musikproduktionen eingesetzt. Schon heute wird beispielsweise in der modernen Unter-haltungsmusik bei Studioproduktionen ohne weiteres bis zu 90 % auf elektronischem Weg mittels Synthesizer gearbeitet. Abgesehen von Gesangsstimmen und echten Instrumentalsoli der meist namhaften Stars wird im Einmannbetrieb alles mittels Synthesizer zusammenge-stellt und im Mehrspurverfahren (bis zu 64 Spuren) einfach und in kurzer Zeit auf Band oder Disc gespeichert.

Nicht nur in Pop- und Rockmusik und im Jazz; auch in der kommerziellen und «boden-ständigen» Volksmusik sind heute solche Studioproduktionen gang und gäbe. Dass diese wiederum über elektronische Medien verbreitete Musik die Hörgewohnheiten beeinflusst und formt, besonders bei der Jugend, liegt auf der Hand. Gleichzeitig sind viele von den tech-nischen Möglichkeiten der elektronischen Klangerzeugung fasziniert und möchten mit den neuen Instrumenten umgehen können. Elektronische Instrumente sind für viele Musikpädagogen «schillernde» Instrumente. Skepsis ihnen gegenüber ist stark verbreitet. Andererseits gibt es Anzeichen für differenzierteres Verhalten und für durchaus positive Stellungnahmen zu einzelnen Bereichen.

Kein Wunder, dass die Informationstagung über dieses Thema grosses Interesse bei den angesprochenen Leitern und Behördenvertretern fand. In den grosszügigen Räumen des Gewerbeschulhauses in Lenzburg konnte neben den Plenumsveranstaltungen auch eine von den Firmen Roland, Yamaha, Hohner und Technics bestückte Instrumentenausstellung mit Probiermöglichkeiten eingerichtet werden. Die kontradiktorische Konzeption (Tagungsleiter Willi Renggli) liess erwarten, dass nicht in erster Linie pfannenfertige Emp-fehlungen des VMS, sondern eine allgemeine Diskussion über dieses Thema beabsichtigt

Das Grundsatzreferat

Mit einem Grundsatzreferat aus der Sicht Mit einem Grundsatzreferat aus der Sicht der Musikpädagogik führte Urs Loeffel, Biel, in das Thema ein. Er beschäftigte sich besonders mit einer Reihe von Argumenten für oder gegen die Aufnahme von elektronischen Instrumenten in das Unterrichtsangebot von Musikschulen. Während er der elektronischen Orgel grundsätzlich die Qualifikation für eine seriöse Musikerziehung abspricht, bringt Loeffel dem Keyboard und vor allem dem Synthesizer viel Sympathie und Respekt dem Synthesizer viel Sympathie und Respekt entgegen. Vor allem die kreativen Möglich-keiten in der Klanggestaltung imponieren ihm. Das digitale E-Piano lässt der Referent nicht als Ersatz des akustischen Saiteninstru-mentes Klavier, aber als Uebeinstrument mit gewissen Einschränkungen oder als «Zweit-instrument» neben einem traditionellen Klavier durchaus gelten. Ein E-Piano ersetzt nicht, es imitiert das Klavier. Er plädierte vehement für ein aktives Verhalten von Musik-pädagogen und Musikschulen gegenüber dem Trend und forderte, dass die Initiative nicht allein den Marktstrategen von Handel und Industrie überlassen werden dürfe. (Auf Seite 2 finden Sie das Referat im Wortlaut abgedruckt.)

Aus der Sicht des Herstellers

Michael Heuser, Direktor der Roland (Schweiz), grenzte zuerst einmal die verschiedenen elektronischen Tasteninstrumente gegeneinander ab. Die Spieltechnik basiert noch vorwiegend auf traditionellen Vorbildern, während die Klangerzeugung unterschiedli-che Ziele anstrebt.

Das Digital-Piano spricht vor allem klavierbezogene Interessenten an, ebenso das Digital-Cembalo. Hier werden Töne, die, ähnlich wie bei der Compact-Disc die echten



Michael Heuser. Managing Director Roland (Schweiz)

Christoph Hahn, pädag. Leiter der Or-gelschule von Yamaha

Klaviertöne, aufgenommen und digital ge-speichert sind, während des Spiels reprodu-ziert. Bezüglich Tastatur wird mittels An-schlags-Dynamik ein dem Klavier oder Flügel ähnliches Spielgefühl angestrebt. Zwar wird nicht nur die reine Dynamik berücksichtigt, sondern durch unterschiedliche Anschlags-stärke auch der Klang beeinflusst (beim tradiobertonverhalten der Saite). Doch bleibt auch jetzt noch – dies ging in allen Beiträgen eigentlich unter – ein beträchtlicher Rest bei der Imitation des Klavierklanges: das Timbre des Klaviertones ändert sich nicht nur bei unterschiedlicher Anschlagsstärke, sondern, was eigentlich der Hauptgrund für die lebendige Farbigkeit des echten Klanges ist, er verändert sich in seiner Obertonstruktur je nach dem klanglichen Umfeld, in welchem er er-klingt. Das C klingt als Oktavton, oder als Quintton, oder als Septime z. B. immer wieder anders und diese Nuancierung ist im Prinzip nicht berechenbar, da die Möglichkeiten im Bereich des Unendlichen liegen. Auch die Resonanzfähigkeit des einzelnen Tones, auf der praktisch sämtliche Melodiebildungen in der Klaviermusik beruhen (ein Klavierton kann, einmal angeschlagen, «unendlich» klingen, wenn verwandte Begleittöne angeschlagen werden und aufgrund des Resonanzphänomens zum Schwingen anregen) ist nicht vorhanden.

Während nach Heuser die E-Orgel als Instrument für bescheidenste klangliche und spieltechnische Ansprüche konzipiert wurde, ist der Synthesizer als Werkzeug für kreative Klangexperimente interessant und in seiner Anlage anspruchsvoll. Neben der Klangimitation (vorprogrammierte Mode-Klänge) eröff-nen sich für fantasievolle Experimentatoren nen sich für fantasievolle Experimentatoren geradezu neue Klangwelten, da jeder Parameter eines Klanges bestimmt werden kann. Verschiedene Zusatzgeräte, wie «Sampler» (eigentlich ein Klangspeicher oder Tonband) Genf, die für Musikstudenten als Nebenfach

oder gar Computer, erweitern die Möglichkei-

toschriessen

ten.
Grossen Raum gab Heuser der heutigen
Marktsituation. Die Sprache der Verkaufszahlen und Statistiken könnten nicht ignoriert werden, und «Akzeptanz» sei deshalb allge-mein angebracht. Der Erfolg der elektronischen Instrumente beruhe auf der starken Nachfrage und das Unterrichtsangebot der Hersteller und des Handels sei als «Selbsthil-fe» zu verstehen, da sich die offiziellen Musikausbildungsinstitute bisher passiv verhalten hätten. Deshalb sei ein Markt für private Kursanbieter und auch für Marken-Unterrichts-Systeme entstanden. Die Elektronik habe heute einen wertmässigen Anteil von über 50 % am Gesamtmarkt (300 Mio Franken) für Musikinstrumente! Auch stückzah-lenmässig werden mindestens dreimal mehr elektronische Tasteninstrumente als akusti-sche Klaviere verkauft. Es stehen sich Verkäusche Klaviere verkauft. Estellerische von 7000 Klavieren/Flügeln und rund 3000 Digital-Pianos gegenüber. – Gekonnt demonstrierte Heuser gewisse Klangmöglichkeiten des Digital-Pianos, als er sich von einem «gesampelten» Orchester imposant begleiten liess.

Andere Akzente - neuer Horizont

Bruno Spoerri, Leiter des Zentrums für Computermusik in Oetwil a. See, setzte Kontrapunkte. Sprach man eigentlich immer von elektronischen Tasteninstrumenten, so zeigte er, dass die elektronische Klangerzeugung ei gentlich von jedem Steuerinstrument (z. B. Computer-Maus, Computertastatur, Blasin-Computer-Maus, Computertastatur, Blasin-strument) aus möglich ist und sich nicht nur auf die Tastenspieler beschränkt. Spoerri ist ein Pionier und beschäftigt sich schon seit über 20 Jahren mit elektronischer Musik. Mit seinem «interaktiven» Musizieren zwischen ihm, seinem Saxophon als Steuerelement, einem Computer, Expander und einem Synthe-



Bruno Spoerri: «interaktives» Dialog zwischen Musiker und Computer.

sizer entstehen neue Klangwelten, fern von allen Modesounds. Er begreift sein Tun als Weg zur Erforschung neuer Klänge und kritisiert das unreflektierte Hochjubeln und auch die Uniformierung bestimmter Popsounds. Imitation akustischer Instrumente lehnt er als «Krücken» grundsätzlich ab. Da nicht ma-nuelle Fingerfertigkeit, sondern vor allem der spielerisch-kreative Umgang angestrebt wird, öffne sich hier ein neues Feld für die Musikpädagogik. Aber für eine seriöse Ausbildung der Jugendlichen fehlen eigentlich immer noch die Lehrkräfte. Und gerade bei der Ausbildung der Lehrkräfte müsste noch mehr gemacht werden. Doch während sein Institut für Computermusik mangels Finanzen gefährdet ist, gibt es zur Zeit nur die elektronischen Stu-dios der Musik-Akademie Basel und des Kon-servatoriums Zürich sowie das Studio Espace des Conservatoire Populaire de Musique in

BIBLIOTHÈQUE NATIONALE

eine Ausbildung anbieten. Ergänzend sei hier erwähnt, dass das Konservatorium Biel gegenwärtig ein zwei bis vier Semester dauerndes Nebenfachstudium für elektronische Instrumente konzipiert, Beginn evtl. Herbstsemester 89/90.

Aus der Sicht von Yamaha

Dass auch die Hersteller in der Beurteilung der E-Instrumente verschiedene Ansichten haben, zeigte das Referat von Christoph Hahn, pädagogischer Leiter der Yamaha-Orgelschule, Hamburg. Im Gegensatz zu Vertretern anderer Firmen war er der Ansicht, dass E-Instrumente nicht als Ersatz, sondern als Alternative zu verstehen sind. Doch sieht er sich gleichzeitig einig mit Firmenvertretern, welche die Elektronik als Ersatz für traditionelle Materialien beim Instrumentenbau (Elektronik statt Holz und Saiten) betrachten und empfehlen. Er warnt auch vor der Vorstellung, dass elektronische Instrumente «Leichtinstrumente» seien. Das Spiel mit dem «Single-Finger» werde schnell unbefriedi-gend. Deshalb sei eine längerfristige Ausbildung nötig. Aus einem «pädagogischen Defizit» heraus habe Yamaha ein Unterrichtsprogramm entwickelt, das von einer «Kindermu-wachsehen im Alter zwischen 23 und 35 obesucht wird. Grundsätzlich sei aber doch eine
solide Klavierausbildung die beste Grundlage
für elektronische Tasteninstrumente. Aber
auch das Bedürfnis der nur ElektronikInteressierten verdiene Beachtung und es
müssten ihnen Unterrichtsmöglichkeiten anabekten werden. Die mittlemeile gesche forgeboten werden. Die mittlerweile geschaffe-nen Schulwerke müssten dringend durch Originalliteratur ergänzt werden. Auch fordere das eigenständige E-Instrumentarium fortbil-dungswillige Klavierlehrer und Organisten. Eloquent umriss Hahn die Aspekte des Unterrichtes auf elektronischen Instrumenten und berichtete über Erfahrungen und Möglichkeiten im Gruppenunterricht der Yamaha-Schulen.

Diskussion

In der Podiumsdiskussion mit W. Renggli, In der Podiumsdiskussion mit W. Renggli, A. Brenner, U. Loeffel, B. Spoerri und den Firmenvertretern von Roland, Yamaha, Technics und Hohner wurde das Bedürfnis (teilweise eine Folge der durch die Musikschulen erreichten Sensibilisierung für Musik) nach einem Unterrichtsangebot bekräftigt. Von Musikschulseite her wurde jedoch betatt. tont, dass als Voraussetzung qualifizierte Lehrkräfte nötig sind. Aber auch das Fehlen einer eigenständigen Literatur wurde kritisch vermerkt. Andererseits öffnen Synthesizer geradezu neue Wege in Hörerziehung und Komposition.

Während das Risiko der hohen Kosten und gleichzeitig schnellen Alterung und Entwer-

Schluss Seite 2 unten links

In dieser Nummer	
Argumente pro und contra	2
Du VMS à l'ASEM: «Romands, s'abstenir?»	3
Die VMS-Mitglieder- versammlung	3
wirgratulieren	3
portrait: Armin Brenner	5
Stellenanzeiger	6/7

Argumente pro und contra elektronische Instrumente

Grundsatzreferat von Urs Loeffel

VMS-Tagung vom 12. November 1988 in Lenzburg

Wenn Johann Sebastian Bach den Synthesizer gekannt hätte, würden wir hier an dieser Stelle kaum Zeit aufwenden, eine Rechtfertigung eines «Für-» oder «Gegenargu-mentes» herzuleiten. Welche Diskussion mag wohl die Einführung der temperierten Stimmung der Tastenin-strumente ausgelöst haben – welche die Entwicklung des Fortepianos? Zum Glück blieb Bach die Elektronik erspart und somit uns auch jegliche Diskussion über ba-rocke Aufführungspraxis auf elektronischen Instrumen-

en wir uns kurz auf unsere Ausbildungsziele an Musikschulen:

- Anregen zu differenziertem Wahrnehmen der Umwelt

- Wecken und Fördern der schöpferischen und nach-
- wecken und Portern der senoptensenen und nach-schöpferischen Tätigkeiten Fördern des Beutreilungsvermögens für künstlerische und ästhetische Erscheinungsformen unseres Alltages Förderung sozialer Verhaltensformen Unser Unterrichten möchte motorischen, psychomo-
- torischen und gehirnphysiologischen Gegebenheiten Rechnung tragen und diese wenn immer nur möglich fördern

und schliesslich möchten wir

musikalisch begabte Schüler nach bestem Vermögen
auf ihrem Instrument fördern und ihnen den Zugang
zu einem Musikstudium nicht verwehren.

zu einem Musikstudium nicht verwehren. Hinter all diesen Zielsetzungen steht die Musikpädagogik. Die Pädagogik hat sich jedoch durch alle Zeitepochen an den Gesellschaftsstrukturen und den entsprechenden Gegebenheiten orientieren müssen, um wirkungsvoll auf Veränderungen reagieren zu können. Unter diesem Aspekt möchte ich unsere Tagung auch verstanden wissen! standen wissen!

Sehr oft ernte ich Unverständnis und Abneigung, wenn ich die Ansicht vertrete, die genannten pådagogischen Ziele liessen sich sehr wohl auch durch das Unterrichten mit elektronischen Instrumenten erreichen, es stelle sich nur die Frage, mit welchen.

Argumente gegen ein Angebot elektronischer Tasteninstrumente gibt es mehr als genug - ich versuche hier eine Auflistung der häufigsten, mit einer Gegenüberstellung möglicher Entgegnungen:

Die Argumente

1. «Das elektronische Instrument ist eine Maschine und kein Musikinstrument»

Frage an Sie: Was ist ein Instrument? Nach dem Lexi-Frage an Sie: Was ist ein instrument? Nach dem Lexi-kon der Musikpädagogik ist dies ein Gerät, das der klang-lichen Realisierung von Musik dient. Es wird unterschie-den zwischen Instrumenten als Werkzeug (vom Ur-Instrument bis zum potentiellen Schallgenerator) und In-strumenten als akustisch vermitteltes Erscheinungsbild. strumenten als akustisch vermitteites Erschemungsbild.
In beiden Fällen spielt die körperliche Erfahrung, das BeGreifen eine zentrale Rolle (Bosse 23, 122). Wo ist nun die
fernez zwischen echtem Instrument (Gerät) und der – wie
so oft betont – «Musikmaschine» zu ziehen – setzt nicht
beinahe jedes Musikwerkzeug, ob mechanisch oder elektronisch, die körperliche und geistige Auseinandersetzung mit Musik voraus? Auf das «beinahe» möchte ich
m Verlaufe meiner Ausführungen erster noch zurückim Verlaufe meiner Ausführungen später noch zurück-

2. «Elektronische Instrumente sind gehörschädigend»

Die Macht über die Lautstärke, der Drang nach berau-Die Macht uber die Lautstarke, der Drang nach berau-schendem Klangerlebnis und der beinahe drogenmässige passive Musikkonsum lassen dieses Argument als solches bestehen. Ein pädagogisches Ueberdenken unserer kon-ventionellen Ausbildungsziele müsste hier in der Forde-rung gipfeln, den Musikschüler den Umgang mit eben dieser «Lautstärke» zu lehren - übrigens: ich kenne da gewisse Orchesterwerke verschiedenster Komponisten, z. B. die eines Anton Bruckner, eines Richard Wagner, eines Ravel etc., bei denen die Gehörsbelastung der Instrumentalisten in der Umgebung der Blechbläser und des



tung einer Einrichtung von E-Instrumenten durch ein finanzielles Entgegenkommen (!) der Herstellerfirmen gemildert werden kann, stehen die Musikschulen immer noch vor dem Problem der Lehrermankos und der Defizite im pädagogisch-didaktischen Bereich. Einerseits müssen die Ausbildungsmöglichkeiten an den Konservatorien (wie in Biel, Basel, Zürich und Genf) verbessert, andererseits den fortbildungswilligen Musiklehrern praktische Kurse angeboten werden (Roland und Yamaha bieten Tageskurse an). Während die Firmenvertreter den ganzen E-Instrumentenbereich eingeschlossen wissen möchten, scheint es, dass auf musikpädagogischer Seite vor allem an den Synthesizer gedacht wird und das E-Piano mit Einschränkungen und als bedingter Ersatz im Prinzip akzeptiert werden

Die Reaktion der Teilnehmer auf diese VMS-Tagung war eindeutig positiv. Obwohl noch viele Fragen offen bleiben müssen, war man doch dankbar, sich über dieses Thema informieren zu können.

Schlagzeuges noch eingehend untersucht werden müsste..

3. «Elektronische Instrum ente sind Energiefresser

Auch ich bin kein AKW-Befürworter; wir alle versu-nen sicherlich, umweltbewusst mit der Energie umzuge-en, doch macht mir dieses Argument echt Mühe: wieviele Pfeifenorgeln würden aus energietechnischen Gründen verstummen, wenn man sie mit 12-Volt-Motoren betrei-ben müsste, statt der üblichen 3×380 Volt? Nota bene: ich bin Organist! Jede Kammermusikprobe mit 4 Musi-kern am Abend bei Kunstlicht müsste ausbleiben, denn



Urs Loeffel lauscht den Klängen des digitalen Cembalos. Hinter ihm (v.l.n.r.) Willi Renggli, Werner Bühlmann und Hans Brupbacher in kritischer Diskussion.

auch hier wird genau so viel Energie verschwendet, wie wenn der Spieler auf seinem elektronischen Instrument übte, leider sogar wesentlich mehr! Die Energieabhängig-keit ist und bleibt ein Problem, nicht nur für die elektronischen Instrumente.

4. «Elektronische Instrumente tragen wesentlich zur Verbreitung minderwertiger Musik bei»

Unsere Wertmassstäbe im kulturellen Bereich sind leider immer noch von einer Ueberheblichkeit sondergleichen geprägt - was man nicht kennt, lehnt man gerade wegs als minderwertig ab. Ein Umdenken haben wir bewegs als minderwertig ab. Ein Umdenken haben wir be-reits vor einigen Jahren angestrebt mit der Tagung und dem Kongress zum Thema «Die andere Musik». Wie ich schon damals gesagt habe, ist ein bereichsübergreifendes Musikverständnis anzustreben – die Gesellschaftsstruk-turen haben sich enorm verändert, und mit ihnen eine wesentliche Ausdrucksform unserer Gesellschaft: die Musentinene Ausdrucksform unserer Geseitschaft; die Mu-sik. Aufgabe und Ziel unserer Bildungsstätten ist es, Wert- und Qualitätsmassstäbe zu definieren, diese in eine neuorientierte pädagogische Haltung umzusetzen, indem die Musikschule den Schlier jeglicher Altersstufe nicht im hilf- und kritiklosen Dilettantismus sitzen lässt, sonim nilt- und Kritiklosen Dilettantismus sitzen lasst, son-dern aktive Hilfestellung zu persönlichkeitsfördernder und somit stilsichernder musikalischer Ausdrucksform bietet. Eine solche Auseinandersetzung bedingt selbstver-ständlich einen offenen Musiklehrer, eine Lehrkraft, die sich weder hinter einer Klassifizierung noch einer Wer-tung musikalischer Ausdrucksformen verschanzt. Dieses Sich damit, Auseinandersetzun schlüser grundfätzlich die Sich-damit-Auseinandersetzen schliesst grundsätzlich die Integration der elektronischen Instrumente mit ein!

5. «Elektronische Instrumente sind prinzipiell

Dies ist eine Behauptung, die sich weder widerlegen noch bestätigen lässt – aber: haben Sie schon die Röntnoch bestätigen lässt – aber: nacen sie scnot die Kont-genaufnahmen von Halswirbeln bei kleinen Suzuki-Vio-linschülern und professionellen Violinisten gesehen – oder sich einmal überlegt, wieviele Gelenk- und Wirbeler-krankungen auf unsere «konventionellen» Instrumente und den Umgang damit zurückzuführen sind?

6. «Elektronische Instrumente sind ein Faktor morientierter Industrie»

Dies stimmt in ganz erheblichem Masse! Wie steht es z.B. mit der Klavierindustrie? Auch hier trifft dies genauso zu, jedoch in differenzierterer, wenn nicht sogar etablierterer Weise: konsumorientierte Industrie zielt, or allem im elektronischen Bereich, mit einfachsten Methoden auf Umsatzsteigerung ab. Eigenlehrgänge und Eigen-lehrmittel sind meist mit dem markenorientierten Kauf ei-nes Instrumentes verbunden. Gewisse Konzerne, wir ha-ben heute auch deren Vertreter unter uns, versuchen mit der Bildung eigener Musikschulen und Lehrgängen be-wusst Umsatzsteigerung zu betreiben mit dem Ziel, den potentiellen Käufer zum Kauf zu motivieren und nicht etwa zum zielgerichteten, kritischen Kaufer zu erziehen – oft nach dem Motto: «Wenn die Kasse stimmt, stimmt auch die Musik.» Tatsache ist, dass vorläufig die Ver-kaufslobby das Marktverhalten und die Konsumorienwantstelnater und ute konstantierteit bestimmt – die musikpädagogischen Institute müssen hier, wie dies beispielsweise bei der Klavierindustrie schon eher der Fall ist, Wertmassstäbe setzen: wie wäre es, wenn der Konsument bestimmte, was er zu kaufen gedenkt? Die Unterrichtsliteratur muss durch unsere Lehrinstitute und unsere Lehrkräfte geschaffen werden, ohne isalische Monopolijerung utg. ohne jegliche Monopolisierung auf markenspezifische Produkte – Sie sehen, auch hier bringt ein Abseitsstehen keinesfalls die erhoffte Besserung eines Ist-Zustandes.

7. «Elektronische Instrumente töten die Eigen-

Gehen wir bei dieser Behauptung von der Elektro-Orgel mit integrierter Rhythmus- und Begleitautomatik, gepaart mit einer auf verschiedene Ebenen ausgelegten Aufteilung von Melodiespiel, Begleitautomatik und Bass aus (Anmerkung: diese Dreidimensionalität ist übrigens für ein Einsteigerinstrument eher fragwürdig – in der Re-gel verlangt man vom klassischen Organisten eine Grund-ausbildung auf dem Klavier...), so kann auch diesem Ar-gument beigepflichtet werden. Dass dies jedoch ausge-schent des problematischen Instrument dieser Gattung. rechnet das problematischste Instrument dieser Gattung

ist, darf schon hier gesagt werden.
Als Schulleiter sieht man sich in der Regel mit folgenden Hauptgruppen elektronischer Instrumente konfrontiert:

der Fleber Conditions

- der Elektro-Orgel
- dem Keyboard dem Synthesizer und
- dem digitalen E-Piano

Elektro-Orgel

Die Elektro-Orgel scheint mir, wie schon angetönt, dasjenige unter den elektronischen Instrumenten zu sein, das am meisten angefochten ist: Der Vorwurf der «Mudas am meisten angefochten ist: Der Vorwurf der «Mu-sikmaschine» mit einseitiger gehirn-physiologischer Be-lastung ist hier absolut am Platz. Dieses «Instrument» spiegelt dem unkritischen Konsumenten falsche Tatsa-chen vor: es bietet die besten Voraussetzungen zu ton-technischer, automatischer Selbstbefriedigung ohne jeg-lichen musikalischen Anspruch und ist, wie bereits er-wähnt, in seiner methodisch-didaktischen Anlage eher fragwürdig. Es ist daher sehr zu überlegen, wieweit man dieses Instrument, welches wenje Ansrüche an feinmo-Iragwirdig. Es ist daner sent zu ubertegen, weweit man dieses Instrument, welches wenig Ansprüche an feinmotorische und musikalische Abläufe stellt, an Musikschulen integrieren soll. Die bereits erwähnten Ausbildungsschwerpunkte der Musikerziehung dürften mit diesem «Gerät» wohl am schwersten zu erreichen sein. Als Schulleiter lehne ich es jedenfalls kategorisch ab.

Bis vor kurzem hatte ich ebenfalls etwelche Mühe mit dem Keyboard. Ausser dass das Pedal fehlte, unterschied sich dieses Gerät kaum von der elektronischen Orgel. Durch das Auftauchen von Keyboards mit dynamischem Anschlag hat sich dies wesentlich geändert. Kaum je-mand darf diesem Instrument ähnliche Eigenschaften, wie diejenigen des Klaviers, absprechen. Die angebotenen Klangspektren erfüllen durch die Digitalisierung auch kritischste Ansprüche. Ein nicht zu unterschätzender Faktor bei diesen Instrumenten ist der relativ geringe



er probieren Synthesizers aus

Anschaffungspreis, der den musikalischen Wünschen weiterer Bevölkerungskreise entgegenkommt. Das In-strument ist «transportierfähig» und stimmungsstabil – die Mobilität unserer heutigen Gesellschaft verlangt imdie Mooilität unserer neutigen Gesellsenart verlangt im-mer mehr nach solchen Musiziermöglichkeiten. Das Key-board ermöglicht somit einen wenn auch einfachen, so doch vertretbaren Einstieg in die Arbeit mit den elektro-nischen Mitteln, da in der Regel die Keyboards über ent-sprechende MIDI-Schnittstellen verfügen, die eine Kom-bitation mit weitene deltrenische Mitteln vie R bination mit weiteren elektronischen Mitteln wie E-Piano, Synthesizer und Computer ermöglichen.

Der letzte Vorwurf an die elektronischen Instrumente. «sie würden die aktive, dynamische Kreativität töten», lässt sich mit dem Beispiel des Synthesizers klar entkräf-ten: ich wage zu behaupten, dass wir, abgesehen vielleit-tvon den Saiteninstrumenten, kaum Instrumente besitzen, die höhere feinmotorische Fähigkeiten voraussetzen, einen grösseren kreativen Spielraum ermöglichen, höhere nen grösseren kreativen Spielraum ermöglichen, höhere intellektuelle Ansprüche stellen als dieses Instrument. Bruno Spoerri wird sich in der Folge noch intensiv damit befassen. Kennen Sie ein Instrument, welches den sog. «After-Toucho kennt, eine viel sensiblere Anschlagsweise als dies zum Beispiel das Klavier anzubieten hat? Warum hat dieses Instrument bisweilen so wenig Einzug an unseren Musikschulen gehalten, wenn es doch sämtlichen Forderungen einer modernen Musikerziehung zu genügen scheint?

Ganz einfach: es fehlen uns die entsprechend geschul-

Ganz eintach: es fehlen uns die entsprechend geschulten Lehrkräfte. Lehrkräfte, die ausgebildete Berufsmusiker und -pädagogen sind, finden wir in diesem Bereich
äusserst selten. Es stellt sich somit unabdingbar die Forderung an die Berufsbildungsinstitute, Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für derartige Instrumente zu
schaffen, was übrigens z. B. am Konservatorium bereits
in einer Vorprüfungsphase geschehen ist. In absehbarer
Zeit werden wir solche Ausbildungslehrgänge für Berufsmusiker anbieten, was wie wir glauben einem echten Bemusiker anbieten, was, wie wir glauben, einem echten Bedürfnis entsprechen dürfte.

Was das E-Piano betrifft, möchte ich mich nicht weiter arüber auslassen, denn auch dieses Instrument bietet al-

le geforderten Qualitäten eines modernen Musikerziele geforderten Qualitäten eines modernen Musikerziehungsmittels an. Niemals kann durch ein E-Piano jedoch
ein Klavier ersetzt werden! Nur unter dieser Voraussetzung darf von einem vollwertigen Instrument gesprochen
werden: das E-Piano ist weder ein Flügel noch ein Klavier, dies sind Werbegags. Es ist ein Instrument mit den
gleichen technischen oder wenigstens sehr ähnlichen Ausdrucksmitteln, wie wir ei, vom Klavier her kennen. De drucksmitteln, wie wir sie vom Klavier her kennen. Das nent, dass ein Ueben auf diesem Instrument nicht Argument, dass ein Ueben auf diesem Instrument nicht möglich sei, kann ich Ihnen an Hand verschiedener Schülerbeispiele widerlegen: viele Klavierlehrer an verschiedensten Musikschulen, übrigens vehemente Gegner elektronischer Instrumente, haben bis heute nicht gemet, dass einige ihrer Schüler zuhause auf E-Pianos üben!

dass einige inter schuler zunause auf E-Pianos üben:

Zum Abschluss möchte ich Sie auf etwas Wesentliches
hinweisen: Häufig sind es erwachsene oder zumeist jugendliche Schüler, die sich von solchen Instrumenten angezogen fühlen. Dies ist das sog. Zielpublikum der entsprechenden Werbung. Leider bestehen nur fragmentasprechenden weroung. Leider oestenen mir ragmenta-risch einzelne Lehrgänge, und es scheint mir eine unab-dingbare Forderung an die Musikschulen zu sein, alles zu unternehmen, dass entsprechende markenneutrale Lehr-gänge geschaffen werden. Die Schulen haben die Mass-stäbe zu setzen, nicht die Verkaufslobby. Nur unter diesen Bedingungen können wir unsere Zustimmung zu dieser neuen Form von Musikinstrument und -unterricht geben, nur so lässt sich mit der Zeit das sich stetig im Fluss befindliche Unterrichtsgebiet fassen und ordnen! Ein Abseitsstehen unsererseits wäre falsch und unverant-

Interessiert?

Im Anschluss an die Tagung in Lenzburg schenkte die Firma Hohner dem VMS ein Digital-Piano. Das Instruents teht zum Kennenlernen den Musikschulen zur Verfügung, welche sich bei der Jugendmusikschule der Stadt Zürich nach einem Ausleihtermin erkundigen können. Jeder Interessent holt das Digital-Piano an seinem jewei-Jeder Interessent noti das Digital-Piano an senem Jewei-ligen Standort ab und ist auch, wenn nach Ablauf der Ausleihfrist im Moment kein weiterer Interessent vor-handen ist, für den Rücktransport zum Depot in der Ju-gendmusikschule Zürich verantwortlich. Ueber die Aus-leihformalitäten gibt das Sekretariat der JMS Zürich gerne weitere Auskünfte.

Hinweise

Der Schweizerische Musikpädagogische Verband (SMPV) hat auf Deutsch und Französisch je eine Broschüre mit dem Titel «Musikunterricht - Warum? Wie?» resp. «Des leçons de musique - Pourquoi? Comment) publiziert. Die Schrift eignet sich zur Information von Eltern heranwachsender Kinder über die «Musik und ihre Wirkungen» (aus dem Vorwort). Der SMPV offeriert, allen Musikschulen gratis die gewünschte Anzahl Broschl-ren zuzustellen. Bestellungen sind an das Sekretariat des SMPV, Frau Hanna Brandenberger, Forchstrasse 376, 8008 Zürich, Telefon 01/53 17 52, zu richten.

Jecklin-Musiktreffen 1989

Das Schlusskonzert des Jecklin-Musiktreffens findet am 30. April 1989 im Kleinen Tonhallesaal in Zürich statt. 30. AJus dem am 22. Januar 1989 durchgeführten Treffen mit 20 verschiedenen Ensembles unter dem Thema «Das Kla-vier in der Kammermusik» werden etwa deren sechs für das Schlusskonzert eingeladen.

Impressum Verband Musikschulen Schweiz VMS Association Suisse des Ecoles de Musique ASEM Herausgeber Associazione Svizzera delle Scuole di Musica ASSM Associaziun Svizra da las Scuolas da Musica ASSM Postfach, 4410 Liestal Tel. 061/901 37 87 Sekrerariat VMS/ASEM/ASSM Fachzeitschrift für Musikschulen, hervorgegangen aus dem «vms-bulletin» 13. Jahrgang 8000 Exemplare zweimonatlich Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember Auflage Erscheinungsweise peweils am 23. des Vormonates Richard Hafner, Lidostr. 54 6314 Unterägeri Tel. 042/72 41 96 Redaktionsschluss Redaktion und Inseratenannahme Satzspiegel: 284 × 412 mm (8 Spalten à 32 mm) 1 mm/Spalte Fr. -.45 Grossinserate (Seitenteile): 1/1S. (284×412 mm) Fr. 1300.-1/2S. (284×206 mm) Fr. 695.-(140×412 mm) 1/4S. (284×103 mm) (140×206 mm) (68×412 mm) Fr. 360. Rabatte ab 2× 5% 6× 10% VMS-Mitglieder erhalten pro Inserat 25 % resp. maximal Fr. 40.- Rabatt für Schulleitung, Lehrkräfte, Verwaltung und Behörden wird den Musikschulen die gewünsch Abonnemente (VMS-Mitglieder) Anzahl Exemplare zugestellt Einzelabonnemente Fr. 20.- pro Jahr (Ausland Fr. 25.-) Postcheck-Konto VMS/ASEM/ASSM 4410 Liestal, 40-4505-7 Rollenoffsetdruck, Fotosatz J. Schaub-Buser AG Hauptstr. 33, 4450 Sissach Tel. 061/98 35 85 Druckverfahren Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit Zustimmung der Redaktion. © Animato